

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

Blunck, Erich Blunck, Erich

Berlin, 1921

Sternhagen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978

Die **Kirche**, ein kleiner, vernachlässigter Puzbau in Rechteckform mit etwas ein-gezogenem Turm enthält vielleicht in der Ost- und Nordmauer sowie im Erdgeschos noch Reste eines älteren Feldsteinbaues. Die ganze Südmauer besteht aus Backstein (Format $26\frac{1}{2} \times 12 \times 6$ cm). Die Fenster der Kirche, je zwei an jeder Langseite, sind in flachem Korbbogen geschlossen, die Westtür in vollem Stichbogen. Die Decke ist glatt geschalt. Die Schallöffnungen des niedrigen massiven Turmes sind spitzbogig und paarig gruppiert, das Dach ist ein niedriger vierseitiger Helm. („1839“ in der Wetterfahne.) An den Ostgiebel schließt sich ein Gruftbau aus Feldsteinen mit Backstein für die einst hier ansässige Familie v. Winterfeldt-Spiegelberg.

Von der äußerst einfachen Ausstattung ist die frei hinter der Mensa an der Ostwand stehende **Kanzel** in bäuerlichen Renaissanceformen gehalten, die auch an der im Westen liegenden Herrschaftsloge wiederkehren.

Ein kleiner zierlicher **Bronzekronleuchter** in Empireformen mit flacher Glaschale für 6 Kerzen.

Die kleine, unzugänglich aufgehängte **Glocke** ist, nach den Formen zu schließen, im 18. Jahrhundert gegossen.

Das **Gutshaus**, ein einfacher zweistöckiger Fachwerkbau vom Anfang des 18. Jahrhunderts, bis 1892 im Besitze der v. Winterfeldt, umschließt mit seinen beiden niedrigen, in Hufeisenform angefügten Seitenflügeln einen kleinen Hof.

Truhe auf Rädern mit gewölbtem Deckel und hübschem Schmiedeeisenbeschlag.

Alter **Schrank**, norddeutsch, Torso.

Zinnleuch von 1676 aus der Kirche und **Schale** von 1799 („L. E. v. W.“).

Sternhagen.

Sternhagen, 9 km südsüdwestlich von Prenzlau. Gem. 120 Einw., 297 ha; Gut 153 Einw., 870 ha.

Markgraf Otto der Finne aus dem Hause Wittelsbach übertrug am 15. Februar 1372, wie eine Urkunde des Prenzlauer Stadtarchivs berichtet, dem Ludeke Krag das Eigentum von 9 bei „Styrnhagen“ gelegenen Hufen. Ob diese Namensform auf einen Wald (Hagen) hindeutet, in dem sich Stiere aufhielten, ob ferner der 1498 urkundlich genannte Ritter Bertram de Sternhagen hier saß, sei dahingestellt. Sicher ist die Ortschaft mit ihrer Gemarkung von 53 Hufen als Gründung der deutschen Kolonisten des 13. Jahrhunderts zu bezeichnen. Über die von den Höfen zu entrichtenden Abgaben berichtet das Landbuch Kaiser Karls IV. um 1375: nur noch 24 Hufen waren mit Bauern besetzt; die Ritter Blankenburg, Kettelhake und Schadebed besaßen Höfe mit je 3—12 Freihufen. Bald darauf erwarben die Holzendorf das Dorf, das sie am 8. Dezember 1410 für $300\frac{1}{3}$ Schock böhmischer Groschen dem Jungfrauenkloster „tho Prenzlau“ verkauften. 1416 willigte das Kloster darin ein, daß dem Räte „der Vorchwall mit der Holtung“ sowie „dath Kalkbrekent (= Kalkbrechen) up der Feldmark“ zustehen sollte.

1541 gingen die Klostergüter in den Besitz der Landesherrschaft über, Kurfürst Joachim II. überließ den Anteil des Klosters an Sternhagen dem Grafen v. Hohenstein-Schwedt. Infolge von Streitigkeiten mit dem Magistrat übertrug der Graf aber bald seinen Anteil an die Arnim zu Schönemark. Wie furchtbar die Verheerungen des 30 jährigen Krieges waren, ergibt ein Revisionsprotokoll kurfürstlicher Kommissare vom 14. Oktober 1687. Alle 12 Bauerngüter mit 46 Hufen lagen wüst, und von 17 Kossätengütern waren nur noch 5 besetzt. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts schlossen sich die Lücken,

so daß der Statistiker Bratring 1809 hier wiederum 11 Ganzbauern auführte. Das Arnimsche Gut kam 1834 an die Collin. Die Kirche, von den deutschen Kolonisten einst mit 3 Hufen ausgestattet und von Jecher Mutter, wurde 1740 durch die Gutsherrschaft „neu und zierlich“ wiederhergestellt.



Abb. 299. Sternhagen.
Sanduhr in der Kirche.

Die Kirche ist ein Feldsteinbau des 13. Jahrhunderts von etwas stattlicheren Abmessungen als die verwandten von Köpersdorf und Zollchow und auch in besserer Erhaltung des ursprünglichen Zustandes des Äußeren. Der Grundriß war ein einfaches Rechteck. Die Fugen zwischen den regelmäßig gereihten Feldsteinen waren breit ausgestrichen und mit weißen Linien bemalt; eine Ausnahme hiervon machen die beiden, durch Wandblenden belebten Giebeldreiecke, die von Anfang an aus geringerem, unbearbeitetem Feldsteinwerk hergestellt, ganz überputzt und vermutlich bemalt waren. Die Bogenform der schlanken Fenster — im Ostgiebel drei, an den Langseiten fünf bis sechs, an der Turmseite zwei — ist unbestimmt, meist mehr rund als spitz. Das Westportal schließt in stumpfem Spitzbogen und hat doppelt abgestuftes Ge-

wände. Die westliche Giebelwand trägt einen Fachwerkturm, der aus dem Dache herauswächst, neuerdings mit Brettern verschalt wurde und in niedriger geschweiffter vierseitiger Haube schließt; in der Wetterfahne die Jahreszahl 1707. Im Innern läuft die Feldsteinwand, die den westlichen unter dem Turm gelegenen Teil abtrennt, mit ihren Enden gegen zwei Fensternischen, ist also nachträglich eingezogen.

Die gerade Decke mit sichtbaren Balken ist laut Inschrift von 1713. Die liegenden Dachstühle sind erst im gleichen Jahre hergestellt, als man das Dach im ganzen etwas flacher legte und mit Aufschieblingen für einen überstehenden Dachrand versah.

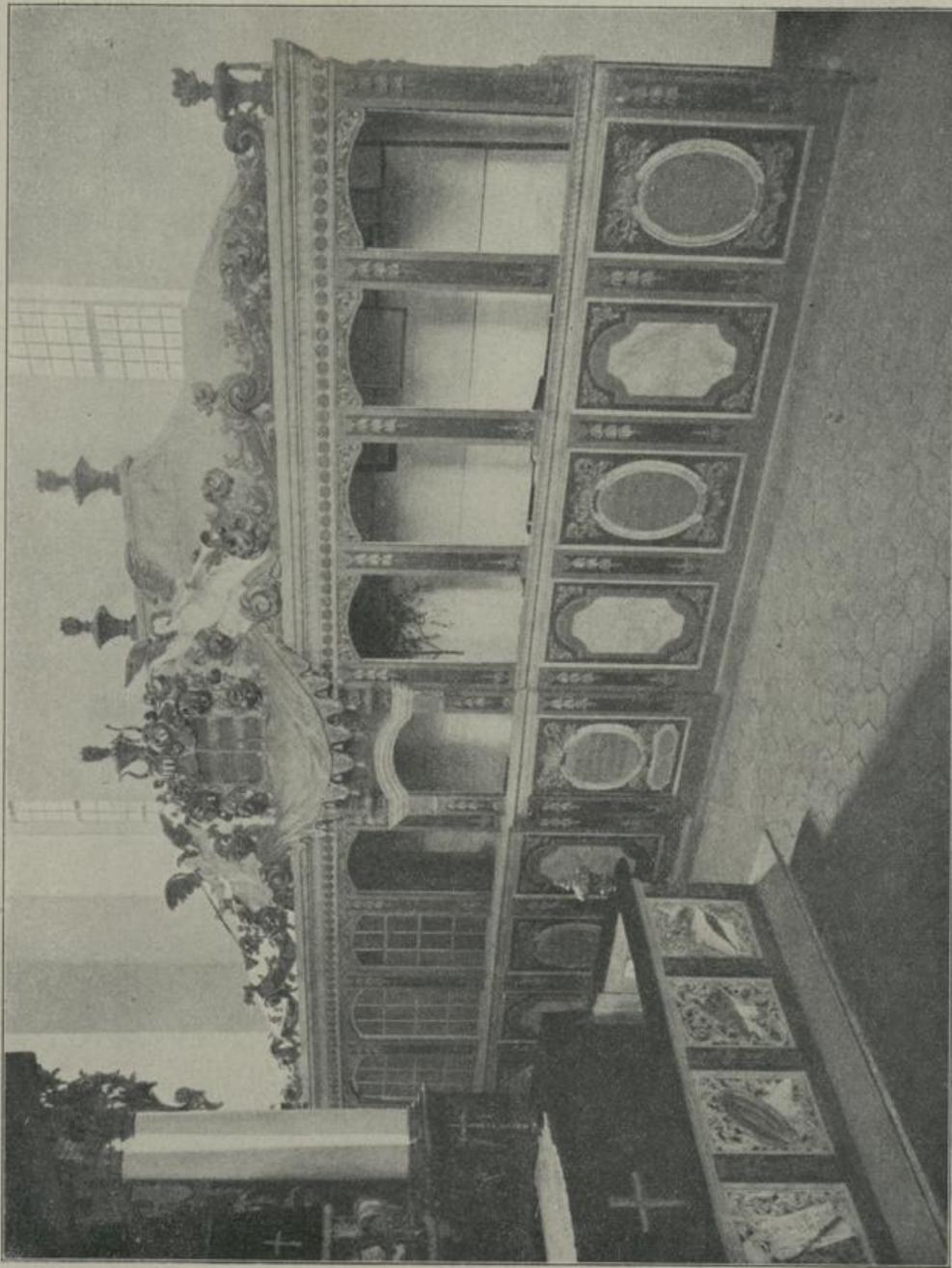


Abb. 300. Sternhagen. Patrenatsloge in der Kirche.

Vor der kleinen Südtür ist eine Fachwerkvorhalle (jetzt außer Gebrauch), deren Fächer mit Backstein in verschiedener Musterung ausgemauert sind, und am Ostende der Nordseite die ehemalige Sakristei, jetzt Gruft der v. Arnimschen Familie.

Die von Fidicin (S. 89) gemeldete Wiederherstellung der Kirche i. J. 1740 kann, nach der gegenwärtigen Erscheinung des Bauwerkes zu urteilen, nur unbedeutend gewesen sein.

Der barocke, farbig bemalte Kanzelaltar (Taf. 48) von 1729 (Inscription an der Rückseite) wird von zwei korinthischen Säulen eingeschlossen. Über dem Schalldeckel ist der segmentförmige Giebel durchbrochen und von Vasen, Putten sowie von einer Strahlenglorie mit der Dreieinigkeit bekrönt. Die geschweifte Kanzelkufe ist reich mit Akanthus und Puttenköpfen verziert. Auf der Brüstung eine Sanduhr (Abb. 299) mit vier Gläsern, deren aus Holz und Leder gefertigtes, an einem schmiedeeisernen Träger drehbares Gestell die Jahreszahl 1741 trägt. Beachtenswert sind ferner die Altarschränke mit ihren schön geschnittenen Akanthusfüllungen, den Symbolen des Abendmahls und anderen Sinnbildern.

Rechts vom Altar an der Südwand der Kirche eine in lebhaften Farben bemalte, teilweise vergoldete Patronatsloge aus Holz (Abb. 300) in Form einer neunfenstrigen Galerie, bekrönt von Barockornamenten und dem von posaunenblasenden Putten gehaltenen v. Arnimschen Wappen, anscheinend der gleichen Zeit wie der Altar angehörig.

Laufengel, in gutem Zustande, doch außer Gebrauch, lebensgroß, ganz bekleidet.

Ein großer einfacher silberner Barockkelch mit rundem Fuß und geripptem, birnförmigem Knauf, 1716 von der Familie v. Arnim gestiftet.

Zwei Zinneleuchter in Balusterform, 44 cm hoch, 18. Jahrhundert.

Glocken. Die große, 1,01 m Durchm., 1703 von Joh. Jak. Schulz aus Berlin in Prenzlau gegossen. Die kleine, 67 cm Durchm., mit Inschrift in gotischen Minuskeln aus ausgeschnittenen aufgelegten Buchstaben mit rechteckiger Unterlage, deren Umriß noch zu sehen; die Inschrift „**D rex glorie criste veni cum pac**“, deren Buchstaben größtenteils auf den Kopf gestellt sind, ist rückläufig zu lesen.



Sternhagen. Kanzelaltar in der Kirche.

